

chung der Übersichtskästen) gesteigert werden. Schlagwörter wie: Zwangsrekrutierung, nationale Legion, Luftwaffe, u.s.w. würden Vergleiche zwischen einzelnen Ländern und die Bestimmung des Platzes der Freiwilligen eines Landes in dem Spektrum der »europäischen Armee« deutlicher anzeigen als z.B. reine Zahlenangaben.

Herauszustreichen ist noch die ansprechende Aufmachung des Buches und der fast fehlerfreie Druck trotz der Fülle von Bezeichnungen und Namen in einer Vielzahl von Sprachen und trotz der damit verbundenen diakritischen Zeichen.

Hans-Werner Schuster

München

## UNGARN SEIT 1944

HETÉNYI VARGA, KÁROLY: *Akiket üldöztek az igazságért. Papi sorsok a horogkereszt és nyilaskereszt árnyékában* [Verfolgt wegen der Wahrheit. Priesterschicksale im Schatten des Haken- und Pfeilkreuzes]. Budapest: Ecclesia Kiadó 1985, 632 S.

Das vorliegende Buch, Frucht jahrzehntelanger fleißiger Forschung, ist eine einzige erschütternde Dokumentation über den geistig-kirchlichen Widerstand in Ungarn während der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft (1944-1945). Es besteht aus zwei Teilen. Der erste Abschnitt (S. 19-500) legt die Biographie von zwölf Personen vor - unter ihnen sind Priester, ein Ordensbruder und eine Religionslehrerin. Im Gegensatz zur Überschrift handelt es sich aber nicht um Priesterschicksale, sondern - wie auch der zweite Teil zeigt - um kirchliche Personen, Geistliche, Ordensleute sowie bei der Kirche angestellte Laien, die wegen ihrer Haltung von den Machthabern belangt wurden. Jede dieser Biographien ist so aufgebaut, daß nach einer knappen, aber exakten historischen Darstellung der Person eine Dokumentation beginnt: Texte von Tonbandaufnahmen mit den Betroffenen - soweit sie 1945 überlebten - und wichtigen Zeugen, Auszüge aus Briefen, amtlichen Papieren und Faksimilien. Auch hier, wie im ganzen Band, erscheinen zahlreiche Fotografien, die die Aussagen weiter veranschaulichen. Die Dokumentation schließt mit einem tabellarischen, doch ausführlichen Lebenslauf, ferner mit der Liste der eventuellen Veröffentlichungen der Betroffenen und einer präzisen Literaturliste, die erst Mitte 1984 abgeschlossen wurde. Unter diesen Biographien ragt besonders das heldenhafte Leben des Militärdechanten Ferenc Kálló und der Ordensschwester Sára Salkház hervor, die sich unter dramatischen Umständen für die Verfolgten - auch für Juden - einsetzten und dafür grausam ermordet wurden. Insbesondere entfaltet sich vor den Augen des Lesers das Leben und Wirken der Schwester Salkház als vollendet: reif für eine spätere Heiligsprechung.

Der zweite Teil (S. 503-581) besteht aus der Liste jener 138 kirchlichen Personen, die während der Diktatur in Ungarn Hilfe und Widerstand leisteten sowie

aus der kurzen Darstellung ihrer damaligen Tätigkeit. Es versteht sich, daß dieser Abschnitt nicht vollständig ist. Gerade aus diesem Grunde bittet der Verfasser um weitere Informationen. Das Buch schließt mit der Angabe der Quellen, einem Abkürzungsverzeichnis, 55 weiteren Fotografien, einem deutschen (dies von F. Selymes im politischen Sinne verfaßt!) und einem polnischen Nachwort sowie einem präzisen Personen- und Ortsregister.

Erschienen in Ungarn gleich nach dem 2. Weltkrieg sowohl kirchlicherseits (Werke von Meszlényi) wie jüdischerseits (Werke von Lévai) umfangreiche Publikationen zum Thema »Nationalsozialismus«, so stand eine ausführliche Dokumentation des geistig-kirchlichen Widerstandes aus. Diese Lücke wird von dem vorgelegten Buch, wenn auch nicht vollständig, so doch größtenteils ausgefüllt, zumal der Verfasser sämtliche ungarischen staatlichen und kirchlichen Archive, die für das Thema in Frage kamen, sorgfältig durchforschte. Recherchen wurden jedoch auch im westlichen Ausland durchgeführt, vornehmlich im Koblenzer Bundesarchiv, im Politischen Archiv des Bonner Auswärtigen Amtes, im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, in den Archiven der Konzentrationslager Dachau und Mauthausen sowie im Münchener Institut für Zeitgeschichte. Daß der Autor überall fündig geworden ist, versteht sich von selbst. So konnte gar manches geklärt werden (z.B. daß zum tragischen Ende des Benediktinerpaters Pontiller nicht eine Indiskretion in der Erzabtei Martinsberg (Pannonhalma) führte, wie seine Heimatabtei Niederaltaich später vermutete, sondern seine eigene Unvorsichtigkeit; bei der Verhaftung fand die Gestapo eine ganze Reihe »belastendes« Material). Auch konnte festgestellt werden, daß in den deutschen Konzentrationslagern nicht drei (wie in den deutschen Nachschlagewerken zu lesen ist), sondern 15 ungarische Kleriker festgehalten wurden (13 in Dachau, einer in Wien und einer in Haslach), von denen dort zwei starben.

Der Autor erweist mit seinem Werk nicht nur der kirchenhistorischen Forschung einen großen Dienst, sondern überhaupt der Kirche selbst. Seine Urteile sind ausgewogen, seine Aussagen gut belegt. Ohne subjektive Befangenheit, Leidenschaft oder Einseitigkeit werden erschütternde Tatsachen vermittelt. Gerade in dieser schlichten Objektivität besteht der große Wert der Dokumentation. Schade nur, daß trotz des schönen Leineneinbandes die drucktechnische Ausstattung, besonders der fotografische Teil, viel zu wünschen übrig läßt.

*Gabriel Adriányi*

*Bonn*

GERGELY, JENŐ: *A katolikus egyház Magyarországon 1944-1971* [Die katholische Kirche in Ungarn 1944-1971]. Budapest: Kossuth Kiadó 1985, 244 S., m. Abb.

Dieses jüngste Werk des bekannten marxistischen Historikers ist eher ein gelehrter Aufsatz denn ein Buch. Es handelt sich dabei nicht um die Geschichte der katholischen Kirche in der genannten Zeitspanne in Ungarn, sondern vielmehr und lediglich um die Kirchenpolitik der Kommunistischen Partei gegenüber der

bedeutendsten religiösen Gemeinschaft des ungarischen Volkes. Wie seine früheren Werke, so will auch diese Studie des Verfassers - wie er schreibt - »auf der Grundlage der offenen Konfrontation mit der Vergangenheit die Weiterentwicklung der gegenwärtigen konstruktiven Kirchenpolitik« Ungarns fördern (Vorwort S. 8).

Daß er dazu die allerhöchste Gnehmigung erhielt, ist bereits daraus ersichtlich, daß er in den Anmerkungen nicht nur Werke zitiert, die heute in Ungarn als »gesperrtes Material« (»zárolt anyag«) keinem Leser zur Verfügung stehen (z.B. die Memoiren des Kardinals Mindszenty), sondern darüber hinaus sogar das Archiv des Staatlichen Kirchenamtes benutzen durfte; Bestände, die noch nicht einmal 30 Jahre alt sind! In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, daß Gergely auch die Protokolle der Ungarischen Bischofskonferenz zwischen 1945 und 1951 verwendet. Da dem Rezensenten bekannt ist, daß der Verfasser in keinem kirchlichen Archiv Forschungsarbeiten durchführte - um Erlaubnis der Publikation der Protokolle suchte er ebensowenig nach -, muß angenommen werden, daß er dieses Material ebenfalls dem Archiv des Staatlichen Kirchenamtes entnahm. Dies ist umso wahrscheinlicher, da bekannt ist, daß die Behörden des Staatssicherheitsdienstes am Anfang der 1950er Jahre auch in den Besitz der Protokolle der Sitzungen der Ungarischen Bischofskonferenz gelangten.

Weil Gergelys Studie auf Geheiß oder zumindest mit Genehmigung der Partei erstellt wurde, kann ihre Zielsetzung auch keine andere sein, als die Unterstützung der gegenwärtigen amtlichen Kirchenpolitik. Die Grundzüge dieser Kirchenpolitik werden vom Verfasser im Nachwort selbst zusammengefaßt (S. 197-199) und lauten etwa so: Die Partei habe in den 1960er Jahren erkannt, daß die Verwirklichung der marxistisch-kommunistischen Gesellschaft, und somit auch die Beseitigung der Religion, in Ungarn noch längere Zeit in Anspruch nehmen würde - im Gegensatz zu den 1950er Jahren, als die Parteifunktionäre glaubten, dies innerhalb weniger Jahre verwirklichen zu können. Das heißt, sie erkannte die katholische Kirche als eine autonome Institution an, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß diese sich mit der »Gesellschaft« identifiziert, sprich: sich der Kirchenpolitik der Partei unterwirft.

Aber bereits aus dieser Prämisse, nämlich dem Bekenntnis zur marxistischen Religionskritik und Kirchenpolitik, ist es evident, daß diese Studie - trotz vieler positiver Eigenschaften, die zugegeben werden müssen - nicht als objektiv und deswegen auch nicht als wissenschaftlich angesehen werden kann, trotz des Umstandes, daß der Verfasser sehr viel wissenschaftliches Material bringt, seine Aussagen durch Fachpublikationen und Archivquellen belegt, dem Text rund 400 Anmerkungen, aufschlußreiche Bilder, Beilagen und statistische Angaben beifügt und durch seine Erzählung das Interesse des Lesers fesselt. Der ungarische Leser kann sogar zum ersten Male auch solche Eingeständnisse des parteitreuen Historikers lesen wie: »nach dem Grösz-Prozeß [gemeint ist der Schauprozeß gegen den Erzbischof von Kalocsa, József Grösz, 1951] wurde die Kirche praktisch unter staatliche Aufsicht gestellt« (S. 125). Zugegebenermaßen stellt der Verfasser vieles aufrichtig und den Tatsachen entsprechend dar, z.B. die Hintergründe der Vereinbarung zwischen Staat und Kirche im Jahre 1950.

Trotz dieser Tatsachenberichte ist und bleibt jedoch seine Darstellung befan-

gen. So wird z.B. die Kommunistische Partei genauso 1946 wie 1950 (in den dunkelsten Jahren des sogenannten Personenkultes) dem Fortschritt, der Demokratie, ja sogar dem ungarischen Staat und Volk gleichgestellt, und jedweden Widerstand der Kirchen, die um ihre nackte Existenz rangen, bezeichnet er als Reaktion, Konterrevolution oder einfach als staats- und volksfeindliche Aktivität. Die zahlreichen Bemühungen des Heiligen Stuhles, zwischen 1949 und 1961 der bedrängten Kirche in Ungarn zu Hilfe zu kommen, werden als Einmischung in die inneren Angelegenheiten des ungarischen Staates bewertet und es wird sogar die Absurdität behauptet, der Apostolische Stuhl habe statt Versöhnung 1957 an der Diffamierung und Erschwerung der internationalen Lage Ungarns gearbeitet (S. 157).

Der Verfasser verschweigt trotz besseren Wissens zahlreiche schwerwiegende Vorgänge und Umstände, zum Beispiel, daß die sogenannte Vereinbarung von Staat und Kirche 1950 ein von den Bischöfen erpreßtes Zugeständnis war, daß mehrere Bischöfe, hunderte von Priestern, Ordensmänner und Schwestern in Arbeitslager und Gefängnisse geworfen wurden, daß man sie dort schwer mißhandelte, daß Weihbischof Zoltán Meszlényi im Arbeitslager starb, daß die Bischofs-ernennungen seitens des Papstes Johannes XXIII. durch den Staat unterbunden wurden, daß die Verfügungen der römischen Behörden nicht einmal bekanntgegeben werden durften, daß die Staatssicherheitsbehörden bei hunderten kirchlichen Personen Hausdurchsuchungen und Verhöre durchführten, und daß allein schon die religionspädagogische Beschäftigung mit Jugendlichen als Verschwörung gegen den Staat galt und entsprechend geahndet wurde.

Viel schlimmer ist es noch, daß der Verfasser historische Tatsachen nicht nur verschweigt, sondern auch entstellt. Dies ist um so gravierender, als er im Besitz vorzüglichen ungarischen und ausländischen Quellenmaterials ist, aus dem der wahre Sachverhalt mit aller Evidenz hervorgeht. An solchen Verdrehungen und bewußten Behauptungen der Unwahrheit hat der Rezensent 28 zusammengestellt; von diesen seien nur einige genannt.

Gergely behauptet z.B., der Apostolische Nuntius Angelo Rotta habe 1944 das sogenannte Szálasi-Regime anerkannt und deswegen sei er 1945 von der Alliierten Kontrollkommission des Landes verwiesen worden (S. 19). Hingegen ist die Wahrheit - was der Autor selbstverständlich auch weiß -, daß er Ferenc Szálasi als Regierungschef überhaupt nicht anerkannte, sondern im Gegenteil, zusammen mit den schwedischen, schweizerischen und spanischen diplomatischen Vertretungen, alles unternahm, um politisch und rassisch Bedrängten (auch Juden) zu helfen. Ausgewiesen wurde Rotta nicht von der Alliierten Kontrollkommission, sondern vom sowjetischen Stadtbefehlshaber von Budapest. Es gibt auch für die Behauptung Gergelys, die provisorische Regierung habe 1945 gegen die Ernennung Mindszentys zum Primas protestiert und sich das Vorschlagsrecht der früheren Regierungen vorbehalten (S. 38), nicht den geringsten Beleg, im Gegenteil, alle Quellen sprechen dagegen! Es kann guten Gewissens ebenso wenig gesagt werden, die überwiegende Mehrheit der katholischen Gläubigen, der Lehrer und sogar des katholischen Klerus sei für die Verstaatlichung der Schulen kirchlicher Trägerschaft gewesen (S. 67), denn genau das Gegenteil war der Fall. Es ist geradezu eine Verleumdung, zu behaupten (S. 39), Kardinal Mindszenty sei ein

schlechter Redner und Stilist gewesen, seine Ansprachen habe der katholische Journalist Antal Ijjas erstellt.

Es ist ebenfalls eine bewußte Irreführung, zu schreiben, die Aufhebung bzw. die Reduzierung der Diözesanpriesterseminare auf fünf sei eine notwendige Maßnahme wegen der geringen Zahl der Priesteramtskandidaten gewesen (S. 136-137). Der Rezensent, der damals im Seminar von Veszprém war, kann bezeugen: allein dort waren wir mehr als 200! (Heute liegt die Gesamtzahl aller Priesteramtskandidaten Ungarns bei 230, vgl. *Handbuch des Ungarischen Katholizismus*, Hrsg. v. J. Morel und E. András. Wien 1984, S. 104).

Gergely behauptet mehrere Male (so für 1946, 1950 und 1961, S. 48, 139 und S. 171), die Staatssicherheitsbehörden hätten staatsfeindliche Konspirationen in den Reihen von Klerikern und Ordensleuten entdeckt. Der Rezensent, der 1961 zu den im Prozeß Belasteten (»terhelt«) zählte, kann aber guten Gewissens sagen, daß es sich niemals um Verschwörung handelte, sondern damals um Priesterweihen im geheimen (d.h. ohne staatliche Erlaubnis) und um religiöse Unterweisung der Jugendlichen.

Im Zusammenhang mit dem sogenannten Agreement-Abkommen des ungarischen Staates mit dem Vatikan 1964 stellt der Verfasser die Geschichte so dar, als ob die Initiative dazu vom Vatikan ausgegangen sei (S. 173). Dabei weiß er aus dem Archiv des Staatlichen Kirchenamtes, daß es gerade umgekehrt war: die ungarische Regierung wandte sich zuerst über die Botschaft zu Ankara an den Vatikan. Als dies nicht funktionierte, sandte sie mehrere Vertrauenspersonen, unter ihnen auch den Theologieprofessor Polikarp Radó OSB, zu Sondierungsgesprächen nach Rom. Er wurde vom Papst zwar nicht empfangen, seine Botschaft jedoch protokolliert und dem Staatssekretariat zugeleitet. Als dann der Sonderbeauftragte des Hl. Stuhles, Erzbischof Agostino Casaroli, im Mai 1961 an einer Konferenz der Euratom-Behörde in Wien teilnahm, schickte das Kirchenamt heimlich eine Dreier-Abordnung zur Unterhandlung zu ihm nach Wien. Daraufhin begannen die Verhandlungen in Budapest (vgl. zum Teilabkommen: *Kardinal Mindszenty. Das Gewissen der Welt*. Würzburg 1972, S. 101-106).

Kann demnach der unbefangene Leser den Beteuerungen Gergelys Glauben schenken, wenn er schreibt: »Ich gebe mein Buch mit der Absicht auf den Weg, damit es die Beilegung noch vorhandener Probleme fördert, und noch gegenwärtiges, auf reellen Widersprüchen basierendes oder eben unbegründetes Mißtrauen beseitigt« (S. 8)? Im Gegenteil. Nach der Überzeugung des Rezensenten erweist damit der Verfasser der historischen Wahrheit und somit der Versöhnung keinen guten Dienst. Bei seiner Studie handelt es sich um eine in der Methode zwar gewandelte, aber in der Sache marxistisch-kommunistische Darstellung. Sein Werk ist nicht nur für Gläubige, sondern auch für die objektive, wissenschaftliche Geschichtsschreibung unannehmbar.

KEMÉNY, ISTVÁN: *Ouvriers hongrois (1956-1985)*. Trad. du hongrois par Véronique Charaire. Paris: L'Harmattan 1985, 208 S.

Über die Arbeiterschaft in Osteuropa und in der Sowjetunion gibt es nur wenige Studien. Wir haben mehr Informationen über eine handvoll Dissidenten oder gar über die kaum zahlreichere Nomenklatura als über die Industriearbeiter im Sozialismus, die etwa die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Eine Ausnahme bildete in den fünfziger Jahren die Flut von Veröffentlichungen über die Arbeiterselbstverwaltung in Jugoslawien, wobei allerdings eher die theoretischen Aspekte des Problems als die konkreten Lebensumstände der Arbeiter Jugoslawiens im Vordergrund standen. Eine zweite Ausnahme stellt die Literatur um die »Solidarność« in den siebziger Jahren dar; hier spielten notgedrungen ideologische und politische Überlegungen eine wichtigere Rolle als die soziale Lage der polnischen Arbeiterklasse.

So betrachtet ist das Buch von István Kemény eine willkommene Bereicherung unseres leider lückenhaften Wissens über die Arbeiter in Ungarn. Es ergänzt die »offiziellen« Veröffentlichungen ungarischer Soziologen (Ferge, Kulcsár) und »nichtoffizieller« Soziographen (z.B. »Stücklohn« von Haraszi) der letzten Jahre.

Wenn man dazu noch die im Westen erschienenen Studien über die ungarischen Arbeiterräte nach dem Ungarnaufstand 1956 betrachtet, entsteht ein abgerundetes Bild über die historische Entwicklung und über die jetzige Situation der ungarischen Arbeiter.

Kemény, ein Soziologe, erwähnt im Vorwort die geschichtliche Entwicklung und sieht in den Arbeiterräten eine »autonome Organisation im Rahmen eines liberalen Parlamentarismus«. Da von solchen politischen Willensäußerungen im heutigen Ungarn keine Rede ist, betrachtet er die Arbeiterräte als historisch interessant, aber für die heutige Entwicklung irrelevant.

Er beschäftigt sich dagegen sehr intensiv in den ersten Kapiteln seines Buches mit den Fragen der Technologie und der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation in den ungarischen Fabrikhallen. Ohne Humanisierung der Technik gäbe es auch in Ungarn keinen industriellen Fortschritt. Er stellt fest, was die amerikanische Industriosozilogie von gut siebzig Jahren empirisch bewiesen hat: »Ohne informelle Arbeitsorganisation kann eine Fabrik nicht rentabel sein« (S. 29).

Ein sehr großes Verdienst des Buches besteht darin, daß der Verfasser die unmittelbar Beteiligten zu Wort kommen läßt. Mehr als die organisations- und industriesoziologischen Feststellungen sind die Äußerungen der Arbeiter am Fließband oder in der Werkhalle von sehr großer Bedeutung. Sie beschreiben nämlich ein miserables Arbeitsklima vor Ort, wo Werkzeugmangel, Inkompetenz der Vorgesetzten, Rivalitäten und Egoismus nicht die Solidarität der Werk tätigen sondern eine Art »Sozialdarwinismus« vorprägen. Das Beispiel der Motorradfabrik informiert uns über eine bunte Palette der Probleme am Arbeitsplatz, die zwar zum Teil auch in einer westeuropäischen Fabrik entstehen könnten, aber nie solche Schärfe, um nicht zu sagen Brutalität, erreichen könnten. Es mangelt nicht an Dramatik, wenn der Autor den Diebstahl der Werkzeuge, den Kampf um die

Überstunden und das Manipulieren an fertiggestellten Motorrädern beschreibt.

Kap. 9 verdient besondere Beachtung. Hier werden Einstellungen der Arbeiter soziologisch analysiert und sechs Typen vorgestellt: 1) Der Firmenzentrierte: Er lebt für die Firma, seine Berufsarbeit erfüllt sein Leben. 2) Der Geldverdiener: Für ihn hat die Arbeit im Geldverdienen und Höherkommen ihre Bedeutung. 3) Der Arbeitszentrierte (A): Er arbeitet auch in der Landwirtschaft. In anderen Schriften wird er als Arbeiter-Bauer oder als »Amphibie« meist negativ dargestellt. 4) Der Arbeitszentrierte (B): Er macht seine Arbeit in der Fabrik, pflegt aber vor allen Dingen die Schwarzarbeit. 5) Der Arbeiter in der Fabrik: Er ist wie alle anderen Kollegen lohnabhängig, jedoch liegt sein Hauptinteresse außerhalb der Fabrik, er hat eine nicht-manuelle gutbezahlte zweite Arbeit. 6) Der Arbeitsscheue (ideologisch: der Parasit): Es ist meistend der frustrierte Hilfsarbeiter, Zigeuner oder anders Deklassierte, der ungern und schlecht arbeitet. Diese Typologie ist zwar sehr interessant, besagt aber leider nichts über die zahlenmäßige oder prozentuale Verteilung in den sechs Kategorien. Man kann nur vermuten, daß die Typen 2, 3 und 4 die Mehrheit bilden.

Kapitel 10 (Verborgene Wirtschaft und das Recht auf Faulenzen) verspricht mehr als es erbringt. Die Erwartungen auf eine systematische Analyse der berühmten-berüchtigten ungarischen »zweiten Wirtschaft« werden hier nicht erfüllt. Im ungarischen Samisdat gibt es tiefergehende Analysen zu diesem Thema. Eine Bemerkung von Kemény wird aber der Leser zu Herzen nehmen: Die »zweite Wirtschaft« (also die gewinnbringende, halb-legale oder illegale Tätigkeit außerhalb der bezahlten Lohnarbeit) ist eine Fortsetzung des Kampfes um die Freiheit (S. 115)! Man mag darüber geteilter Meinung sein, aber ob Kampf für die Freiheit oder ob einfache Überlebenstechnik, die »zweite Wirtschaft« gehört zu den Realitäten Ungarns.

Kemény schreibt noch über die Armen in Ungarn. Das Problem der Armut ist offiziell ein Tabu und im Westen auch nur oberflächlich bekannt. Der Kenner Kemény stellt fest, daß 1/5 der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt und 1/10 sogar unter dem Existenzminimum.

Hier wird auch das Zigeunerproblem erwähnt. Die zehn Seiten des 14. Kapitels (S. 160-170) sind sehr lesenswert und ganz in der Tradition der ungarischen Soziographie der Vorkriegszeit geschrieben.

Das letzte Kapitel trägt einen bedeutungsvollen Titel: »Ein doppeltes Leben«. Der ungarische Arbeitnehmer ist ein Kentaur, jene mythologische Gestalt, die mit vier Pfoten auf dem schlammigen Boden des Sozialismus steht, aber noch zwei freie Hände hat und besonders einen hoch herausragenden Kopf, mit dem sie träumen und denken kann.